

I

V O R A U S S E T Z U N G E N

EINFÜHRUNG ZUM KOLLOQUIUM

Auf der Akropolis in Athen und am Colosseum in Rom werden zur Zeit mit großem finanziellen Aufwand grundlegende Restaurierungen durchgeführt. An diesen und anderen Beispielen zeigt sich, daß dank der Initiativen der UNESCO und des Europarats und letztlich auch als Folge des zunehmenden Tourismus sich in der Öffentlichkeit und bei den Verantwortlichen in den Regierungen Interesse und Verständnis für alle Fragen der Umwelt anbahnt: Historische Monumente tragen zur Identitätsfindung bei, sie geben Orten ihre Unverwechselbarkeit, verdeutlichen geschichtliche Prozesse und machen damit auch die Gegenwart als solche kenntlich.

Wir haben Hoffnung, daß man Denkmalpfleger nicht mehr als lästige Gegner des Fortschritts betrachtet, sondern als nützliche Mitarbeiter bei der Gestaltung unserer Gegenwart, in der dank zunehmender Freizeit Kultur auch die 'Lebensqualität' aller mit bestimmen kann.

Die Denkmalpflege im Bereich der Archäologie hat freilich andere Probleme als die Denkmalpflege in Deutschland. Hier im Land handelt es sich vor allem um Schlösser und Bürgerhäuser, jetzt auch um technische Denkmäler, um Ensembleschutz und Stadtbildpflege, und immer kann die 'Revitalisierung' der Monumente diskutiert werden, ihre Nutzbarmachung, ihre Integration in den Lebensbereich der Öffentlichkeit. Bei archäologischen Stätten ist das ungleich schwieriger, geht es doch in aller Regel um Ruinen, um mitunter sogar wenig ansehnliche steinerne Reste, denen kaum eine neue Zweckbestimmung gegeben werden kann. Wiederhergestellte Theater und Amphitheater, vielerorts Festspielen und anderen Veranstaltungen dienend, sind ebenso eine Ausnahme wie eine beim Kultus anzutreffende Kontinuität in der Nutzung etwa früher Kirchen oder Moscheen. Archäologische Stätten sind fast immer museale Stätten, 'Freiraummuseen' gleichsam, mit einem Inventar an unbeweglichen (in situ befindlichen) und beweglichen Gegenständen. Und vielfältig wie Konzeptionen moderner Museen sind auch bei archäologischen Stätten die Möglichkeiten der Präsentation. Dadurch, daß sich die meisten Teile solcher 'Freiraummuseen' an ihrem originalen Platz befinden, ist auch der Besucher in besonderer Weise ursprünglichen Situationen nahe. Ein, wenn auch begrenzter topographischer Ausschnitt, meist eingezäunt und auf tieferem Niveau als die Um-

gebung liegend, ist in erster Linie ein historischer Ausschnitt. Geschichtliche Phasen und Zustände erlebbar zu machen, ist damit auch die besondere Wirkungsmöglichkeit von Ausgrabungsstätten. In diesem Sinne darf unsere Pflege nicht nur dem kunsthistorisch wichtigen Einzelmonument gelten, sondern dem Ensemble, der Grabungsstätte als Ganzem. Denkmalpflege und Präsentation sind nicht trennbar. Archäologen und Bauforschern ist der Zustand der Auffindung besonders wichtig, da aus der originalen Lage der Funde wissenschaftliche Schlüsse zu ziehen sind. Leider aber sind diese Zustände meist die von Zerstörungen, und so wird dem Besucher oft zugemutet, sich in einem Trümmerhaufen verschiedener Niveaus und Phasen zurechtzufinden. Der Moment von Zerstörungen ist aber auch nicht der, auf den es in unseren Forschungen ankommt, abgesehen davon, daß auch die Ausgrabung zerstörend in die 'natürliche' Schichtenfolge eingegriffen hat und nur das am Ort belassen hat, was ihr in dieser Falllage wichtig schien. So kann es nur legitim sein, nach Beendigung der Funddokumentation ursprüngliche Zustände, d. h. solche der Bau- und Benutzungszeit wieder herzustellen, um dem Besucher das Verstehen zu erleichtern.

Die Crux bei der Wiederherstellung von Ausgrabungsstätten ist, daß es sich fast immer nicht nur um eine einzige Phase handelt, sondern viele Veränderungen auf verschiedenen Niveaus von geschichtlichen Prozessen Kenntnis geben, die unmöglich gleichermaßen bei der Präsentation berücksichtigt werden können. Hier gilt es auszuwählen, zu vereinfachen, hervorzuheben und nota bene auch zuzuschütten oder sogar abzureißen, um darunter Liegendes sichtbar zu machen. Bei solchem Zwang zur Auswahl scheiden sich die Geister, besonders, wenn der Erhaltungszustand zu dem Wichtig-Erscheinenden umgekehrt proportional ist. Eine Frage der Wichtigkeit ist es auch, welche Bauteile in ein Museum gebracht werden müssen, ob sie dazu aus ihrem Verband gelöst werden dürfen und ob es notwendig ist, an ihrer Stelle eine Kopie aufzustellen. Bei dem Zwang, immer mehr Originale in schützende Räume zu bringen, ist deren Ersatz durch Kopien notwendig, wollen wir in Ausgrabungen Spezifisches erhalten und sie nicht zu bloßen verwechselbaren Mauer- und Säulenstätten werden lassen.

Für das Herausstellen des Charakteristischen einer Ausgrabung ist nicht nur die Herrichtung des Geländes von großer Bedeutung, sondern auch die Wegführung, die ja nicht immer mit ursprünglichen Wegen übereinstimmen kann. Hier werfen viel besuchte Stätten besondere Probleme auf: eilige Touristenschwärme müssen regelrecht kanalisiert werden. Für die Erklärung der historischen Situation sind beschriftete Tafeln und/oder Falblätter unabdingbar, besonders da im Zeitalter des Massentourismus die Zahl der Besucher ohne Vorbildung ständig steigt, und die Ausgrabungsstätten damit für die Beziehung der Archäo-

logie zur Öffentlichkeit eine eminente Bedeutung bekommen.

Problematisch wird die Denkmalpflege überall dort, wo in Verbindung mit der originalen Substanz moderne Zusätze verwendet werden. Gemeint sind damit nicht nur Treppen, Geländer, Schutzzäune oder Schutzbauten, die als modern erkennbar sein sollten, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sondern Ergänzungen von Mauern, von Bauteilen, von Fußböden usw. Auch sie müssen wenigstens auf den zweiten Blick als neu erkennbar sein und sind unabweisbar, wenn es um die pure Sicherung von Originalen geht. Wenn Trümmer am Boden liegend verkommen, wie es schon J. Durm 1894 in einem Gutachten über den Parthenon ausdrückte, so ist ihre Wiederaufrichtung auch unter meist notwendiger Verwendung moderner Bauteile zu fordern. Über solche Teilrekonstruktionen hinausgehende Wiederaufbauten, besonders solche, bei denen die originale Substanz nur einen Bruchteil ausmacht, sind in der Wissenschaft umstritten, auch wenn sie als Modelle im Maßstab 1 : 1 eine didaktische Funktion haben und darüber hinaus als ein ohnehin notwendiges Museum dienen mögen. Oft stören Wiederaufbauten eine Ruinenlandschaft durch ihre Baumasse, aber vor allem bringt sie die Archäologie in den Verdacht eines oberflächlichen Geschichtsverständnisses wie bei einem 'Disneyland'. Wenn durch einen vollständigen Wiederaufbau die historische Distanz gleichsam ausgeräumt ist, so ist es bis zum Geist des eklektizistischen 19. Jahrhunderts nicht mehr weit. Grabungsstätten mit ihren Originalen, deren Patina Veränderungen und unverwechselbare Geschichte bedeutet, sind keine Spielwiese für ephemere Ausstellungen, wie sie anderswo mit Gips und Pappe möglich und sogar zu fordern sind.

Aber schon aus Kostengründen sind unsere Wiederaufbauten meist Teilmaßnahmen. Freilich erhebt sich auch hier oft die Frage, ob es legitim ist, einen quasi modernen Zustand herzustellen, dem die Frische eines steckengebliebenen Neubaus anhaftet. Das ist z. B. der Fall, wenn konsequenterweise, um einen Grundriß erkennbar zu machen, alle Fundamente eines Gebäudes einheitlich in bestimmter Höhe aufgemauert werden. Sollte man nicht eher bedacht sein, archäologischen Objekten ihre Patina zu erhalten oder notfalls bei Ergänzungen auch zu geben? Sollten Bruchstücke nicht nur soweit ergänzt werden, daß sie verständlich sind, aber noch immer Bruchstücke bleiben?

Wie schon Durm in jenem Gutachten über den Parthenon sagte, sollte sich auch nach Abschluß der Arbeiten der Tempel als "malerisch schöne Ruine" präsentieren. Sicher spielt hier ein auf Kontemplation zielendes Moment hinein, bei dem, wie schon im 18. Jahrhundert, Bruchstückhaftes und in Natur gebettete Ruinen ein Symbol schicksalhafter Vergänglichkeit sind. So ist nicht zu leugnen, daß der Tempel in Sunion mit seinen berühmten Sonnenuntergängen einen hohen ästhetischen Reiz hat; dieser muß aber einer primär zu fordernden didaktischen Aufgabe nicht widersprechen. Sicher gilt es zu bedenken, daß bei solcherart aus Originalteilen zusammengesetzten Ruinen der Besucher insofern getäuscht wird, als er - wenigstens auf den ersten Blick - den

Endzustand für natürlich hält. Einem oberflächlich-roman-tischen, an allen wirklichen historischen Problemen vorbeigehendem Kunstgenuß wollen wir keinesfalls das Wort reden, man muß aber sehen, daß besonders in Großstädten, dem dort wichtigen Erholungswert entsprechend, der 'archäologische Park' Bedeutung hat. Es hängt dabei vom Geschick und vom Wissen der Verantwortlichen ab, daß Archäologie nicht zur Garnierung gerät.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt muss hier berührt werden: Archäologen und Architekten sind von ihrer Ausbildung her selten Denkmalpfleger. Wenn aber in Zukunft an jeden Ausgräber solche Forderungen gestellt werden, und wenn wir nicht wollen, daß Denkmalpflege ganz unsachgemäß allein mit Dreibein, Pinsel und Kitt betrieben wird, müssen die Studienpläne an Universitäten und Hochschulen entsprechend geändert werden, sollten denkmalpflegerische Methoden jedem Studierenden bekannt gemacht werden, damit er später die notwendigen Maßnahmen treffen kann und weiß, welche Spezialisten er für welche Aufgaben heranziehen kann. Er muß z. B. wissen, inwieweit das heute dringendste Problem einer jeden Denkmalpflege in Ost und West, nämlich das der Steinkonservierung, der Sicherung der Oberfläche gegen den Angriff von Witterung und verschmutzter Luft in den Großstädten, einer Lösung näher gekommen ist. Allerdings bedarf es auch großer Bemühungen seitens der jetzt noch sehr disparaten Forschungsstellen auf diesem Gebiet, ihre Kräfte endlich zusammenzufassen und besser zu informieren.

Schließlich sei noch ein Plädoyer für die enge Verflechtung von Denkmalpflege und Forschung gegeben: Die genaue Untersuchung des Gegenstandes, das praktische Nachvollziehen des Bauvorganges ergeben einmalige Möglichkeiten für die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse, für die Beantwortung der Fragen, die oft mit der Herstellung der Monumente zu tun haben. Eilige Aufbauten, etwa um touristische Attraktionen zu bieten, ohne peinlich genaue Dokumentation und gleichzeitig wissenschaftliche Zielsetzung sind ein Verbrechen gegenüber der Forschung.

Wenn eingangs gesagt wurde, dass dank der praktischen und theoretischen Bemühungen der UNESCO, die mit der Charta von Venedig 1964 zu konkreten Empfehlungen geführt haben, und dank der Initiative des Europarats sich allgemein ein größeres Verständnis für unsere Probleme anbahnt, so müssen wir jetzt auf Taten drängen: Guter Wille und Sachverstand sind Voraussetzungen, aber wir brauchen Geld und Stellen, um den Schutz des Kulturgutes im Bereich der Archäologie gewährleisten zu können.